

„Kultivierung von Kultur- und Wissensräumen“ - Nachhaltige Prozesse Kultivieren statt vergeblich Ideal-Zustände Planen

Jürgen PIETSCH

Prof. Dr.-Ing. Jürgen PIETSCH TU Hamburg-Harburg, Stadt-, Regional- und Umweltplanung, Kasernenstraße 10, 21073 Hamburg

ABSTRACT

Der Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft stellt, ähnlich dem von der Agrar- zur Industriegesellschaft, einen säkularen Wandel dar. Erklärungsmodelle und Werkzeuge sind weitgehend noch solche tradierter Planung, die selbst überholt ist. Soll Zukunft nachhaltig wahrgenommen werden, sind adäquate Strategien und tools zu entwickeln. In der Generierung von Kulturlandschaften der Wissensgesellschaft sehen wir einen dazu geeigneten Weg.

1 EINFÜHRUNG

Die Welt unserer Stadtregionen und Kulturlandschaften ist in der Transformation zur Wissensgesellschaft keineswegs irreel geworden – ihre beschleunigte Dynamik macht nur die schwindende Eignung der industriegesellschaftlichen Planungskonzepte und Erklärungsmodelle offensichtlich. Unsere Vorstellungen von „Stadt“, die Wissenschaften über „Stadt“ und die Disziplinen, die sich mit Planung und Management von Städten beschäftigen, sind wesentlich in der Industriegesellschaft entstanden und durch diese geprägt.

Wissen und Information als treibende Kräfte und neue Wertschöpfungsformen verändern die Lebens-, Arbeits-, Mobilitäts- und Freizeitstile in Städten und Regionen. Bisherige, industriegesellschaftliche Metabolismen, Raum- und Nutzungsmuster samt agrargesellschaftlicher Relikte werden von neuen Strukturen der Wissensgesellschaft überlagert, überformt und abgelöst. Dennoch sind viele Raumordnungsmodelle und Leitbilder, so auch ganz wesentlich die nationale Nachhaltigkeitsstrategie in Deutschland, noch in industriegesellschaftlichen Denkweisen, z.B. dem Postulat der Nutzungstrennung oder räumlicher Zentralität, verhaftet. Gleichzeitig entsteht Neues – weder in den Modellen vorgesehen noch von der Planung erkannt. Es wäre aber dringlich und zunehmend die Bedeutung neuer Triebkraftkonstellationen (Abnahme von Arbeit und Energieeinsatz) und Wertschöpfungen (zunehmende Wissensbasierung, Nano- und Biotechnologie) zu antizipieren. Mit diesen Veränderungen gehen auch neue Standortvorteile einher: So scheint in San Diego nicht nur mehr Sonne als in Wien, es hat auch mehr Humankapital (vgl. Biotechnologie). Mit dem paradigmatischen Ansatz, Siedlungen als Kultur- und Wissensräume in Stadt und Land zu *kultivieren*, sollen statt tradierter, auf ideale Zustände gerichteter Planung die gesamten Lebenszyklen von Nutzungen gemanagt werden. Um den „time-lag“ von der Wahrnehmung stattfindender Veränderungen zum handlungsorientierten Planen überzeugender Lösungen so gering wie möglich zu halten, gilt es, den Wandel auch kategorial zu begleiten.

2 VON DEN PROZESSEN

Die durch die neuen Kräfte und Einflussfaktoren aufscheinende Komplexität läßt die Möglichkeiten einer Erfassung mittels tradierter Modellierungen fast unmöglich erscheinen – und das ist gut so.

Eine Dekonstruktion über nahezu 200 Jahre vertraut gewordener Paradigmen und Konzepte zeigt einen hohen Ideologieanteil, der den notwendigen klaren Blick auf die Fakten und Realitäten nahezu verdeckt. Zwar haben sich von den funktionalistischen Modellannahmen der gegliederten Stadt und der Nutzungstrennung (Jahrzehnte wurde an der Entmischung gearbeitet) in den 90er Jahren flexiblere Konzepte wie das „muddling through“ (Lindblom) und der darauffolgende „perspektivische Inkrementalismus“ (Ganser) gelöst, doch zeigt sich häufig planerische Ohnmacht angesichts der Veränderungsprozesse, etwa der durch technologische Innovationen grundlegend veränderte Raum-Zeit-Verhältnisse (vgl. Venturi). Auch öffentlicher Raum wandelt sich: so öffnen sich „Verbotene Städte“ der Industriegesellschaft zu attraktiven Standorten.

Eine Phasierung industriegesellschaftlicher Stadtentwicklung mit je eigenen Kultur- und Metabolismus-Mustern von den ‚Fossilen Optionen‘ (ab 1815) über die ‚Hochindustrialisierung‘ und Hochurbanisierung (ab 1871) den Funktionalismus (Zwischenkriegszeit) bis zur Konsumgesellschaft (bis 1989) samt des mit dem Begriff der ‚Informationsgesellschaft‘ belegten Übergangs zur Wissensgesellschaft



Abb. Phasen industriegesellschaftlicher Stadtentwicklungen

und die vergleichende Betrachtung der ‚Lebensstadien‘ von Siedlungsstrukturen und Theorien ermöglichen die notwendige Differenzierung von Evolutionen und Sukzessionen von Siedlungsgebilden in der industriegesellschaftlichen Ära. Für nutzbare Modellierungen werden Implementierungen industriegesellschaftlicher Stadt-Biographien und Klassifizierungen von Stadttypen erforderlich, wie sie aus der Distanz der Wissensgesellschaft heraus leichter möglich geworden sind. Einzubeziehen sind auch bisher kaum thematisierte Raumstrukturen wie alte Industriedörfer oder moderne Land-Industrien (vgl. Automobilcluster in der Steiermark oder die Firma Claas in Harsewinkel). Allerdings ist vor allem die „traditionelle Unfähigkeit unserer Disziplin, Voraussagen zu machen, die dann auch eintreffen“ (Venturi) zu überwinden.

„Stadt“ als Ziel? Nahezu während der gesamten industriegesellschaftlichen Ära ist die (verdichtete) Großstadt als negativ, im heutigen Vokabular als nicht nachhaltig gesehen worden. Soll jetzt allein die Angst vor der Veränderung von Flächennutzungen die Menschen vom Gegenteil überzeugen? Industriegesellschaftliche Infrastrukturen, Wertschöpfungs- und Organisationsprinzipien haben unser „Bild der Stadt“ so gravierend beeinflusst, daß spezifisch „Städtisches“ und „Urbanes“ als in der Regel marginale Teilmenge der in mehreren Eingemeindungsschüben entstandenen heutigen Verwaltungseinheiten namens „Stadt“ als in diesen ubiquitär vorhanden angenommen wird. Ohne Zweifel wird Neues umso schmerzhafter, „je länger versucht wird, die traditionellen Schwerkraftmodelle und Hierarchien beizubehalten“ (Venturi).

Ersatzweise wird immer häufiger der Fokus auf Architektur und Baukultur gelegt, statt Siedlungsräume (ob als ‚Stadt‘ oder ‚Suburbanisierung‘) als in Lebenszyklen sich entwickelnde Bedeutungsschichten und Identifikationsräume wahrzunehmen. Dagegen lassen sich in der künstlerischen und kulturwissenschaftlichen Landschaftswahrnehmung, insbesondere zur Industrielandschaft – nach der Industrie (siehe z.B. bei Hauser, Becher) aber auch seitens der Unesco mit Welterbestätten wie Zollverein im Ruhrgebiet oder die Industrielandschaft Derwent Valley in England Tendenzen zur Ästhetisierung der Industrielandschaft und die Adelung alter, ‚abgelaufener‘ Industrien als ‚Industriekultur‘ beobachten.

Neben ‚Shrinking Cities‘ und Demographischem (Schirmmacher) laufen vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden degressiven Entwicklung in den ‚alten‘ Industrieländern räumliche Umverteilungsprozesse zunehmend unsystematisch-zufällig ab, muten anarchisch an – das ist das Gegenteil von Planung, wie wir sie aus Zeiten des Wachstums und einer wohlfahrtsstaatlichen Fördermoral kennen. In anderen Weltregionen wie in Dubai oder Shanghai sehen wir optimistisch- Überholendes, gesteuert von anderen Planungsvorstellungen. Doch lösen Projektentwicklungen und nutzungsbegleitende Managementstrategien zunehmend tradierte Formen der Planung ab. Deren Primat des kurzfristig ökonomischen Benefits bietet jedoch keine Gewähr für Nachhaltiges.

Bemerkenswerterweise scheinen neue Handlungsansätze zunächst in den aktuellen Managementstrategien für Firmen durch. Diese finden über Umwege wie kommunales Projektmanagement (z.B. durch McKinsey) auch wieder Eingang in die Stadtplanung, tragen aber möglicherweise zu deren Marginalisierung bei.

Vom zu langsamen Wandel der Kategorien. Sogar in der Forschung liegt der Fokus noch auf „Bewahrung“. Das deutsche Forschungsministerium wird 2005 im neuen Förderschwerpunkt „Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement (REFINA)“ eine „Trendwende“ anstreben, dabei aber weiterhin Siedlungsflächen pauschal als nicht nachhaltig verurteilen. ‚Flächensparen‘ und ähnliche Konzepte ignorieren alle bisherigen Leistungen nachhaltiger Siedlungsentwicklung und ökologischen Bauens. Dies, obwohl das Konzept der Nachhaltigkeit in weiten Teilen nicht wirklich zukunftsorientiert ist, da nur industriegesellschaftliche Syndrome korrigieren wollend – dies gilt auch auch für Rio + 10 bis hin zum Umgang mit Konversionsflächen. Auch die Krise auf dem Immobilienmarkt hat nicht zuletzt damit zu tun, daß noch immer in „Büroflächen“ statt in zeitgemäßen Wertschöpfungsformen gedacht wird. Die Modi der Wissensproduktion haben sich mit dem Übergang zur Wissensgesellschaft nicht zufällig verändert.

Entkleidet man die Siedlungszukzessionen um die offensichtlich der Industriegesellschaft immanenten Wahrnehmungsfiler, ergeben sich vor dem Hintergrund säkularer Trends durchaus interessante Handlungsoptionen für städtische Zukünfte in der Wissensgesellschaft.

3 KULTIVIEREN

Mit Kulturlandschaften wurden durch Arbeit aus der ursprünglichen Natur neue Qualitäten erzeugt, die etwa als ‚ökologischer Fußabdruck‘ völlig unzureichend beschrieben sind. Kulturlandschaften mit hohem Nachhaltigkeitspotential finden wir sowohl im besiedelten Bereich wie im Agrarland – aber auch dort machen erst die eingebetteten Siedlungen (siehe Toskana, Wachau oder das ‚Alte Land‘ nahe Hamburg) die Landschaft zur Kulturlandschaft! Eine Vielzahl von nachhaltigen Siedlungsprojekten steht dafür, dass Flächeninanspruchnahme keineswegs „mit dramatischen ökologischen Funktionsverlusten verbunden“ (Dt. Umweltrat) ist. Mehr noch: Die rechtskonforme Umsetzung des deutschen Baugesetzbuches oder dre EU-UVP-Richtlinien lassen gar keine Nicht-Nachhaltigen Nutzungen mehr zu.

Heute erfolgen Kultivierungen zunehmend durch nachhaltige Investitionen von sozialem und Wissenskapital, also durch scheinbar immaterielle, wissensbasierte Wertschöpfungen. Arbeit, die auf Wissen und Verständnis beruht, braucht andere Strukturen als die der Fabriken. Der Park von La Villette dient seit den 80er Jahren des vergangenen Jhdts. als Pionier für postindustrielle Raumtypen, aber auch der Emscherpark kann mit dem Konzept der Einbettung von Siedlungen und Infrastrukturen in einen Regionalpark als Pionierphase einer neuen Raumordnung gesehen werden. Zur Qualität der Raumkultivierungen tragen keineswegs nur physische Strukturen und gesellschaftliche Stoffwechsel bei, auch symbolische Aufladungen und in Kultiviertem erlebbare ‚kondensierte Zeit‘, die nur sehr begrenzt planbar sind, führen zu positiven Besetzungen.

Wie kann heute kultiviert werden? Anregungen kommen aus der Sukzessionstheorie: zunächst entstehen wissenschaftliche Innovationsinseln, diese bilden bei positivem Verlauf Archipele, auf dieser Grundlage können schrittweise ubiquitäre Wissenskulturlandschaften herausgebildet werden. Wie schon bei agrarischen Landnutzungen zu beobachten, verlaufen die Prozesse weder mit Sicherheit gerichtet noch führen sie ohne Kultivierungsleistungen zu Kulturlandschaften.

In Beispielen wird dies veranschaulicht:

mit positivem Vorzeichen: das MuseumsQuartier in Wien, die Transformation von Zürich West, der Channel Hamburg südlich der Elbe, das Sulzer-Areal in Winterthur, oder die Universitäts- und Forschungslandschaft von Boston/Harvard. Sie werden nicht ohne Gründe als Modell urbaner Innovationen gesehen;

mit negativem Vorzeichen sind die Wissenschaftsstadt Adlershof in Berlin oder der neue Campus der TU München in Garching zu nennen.

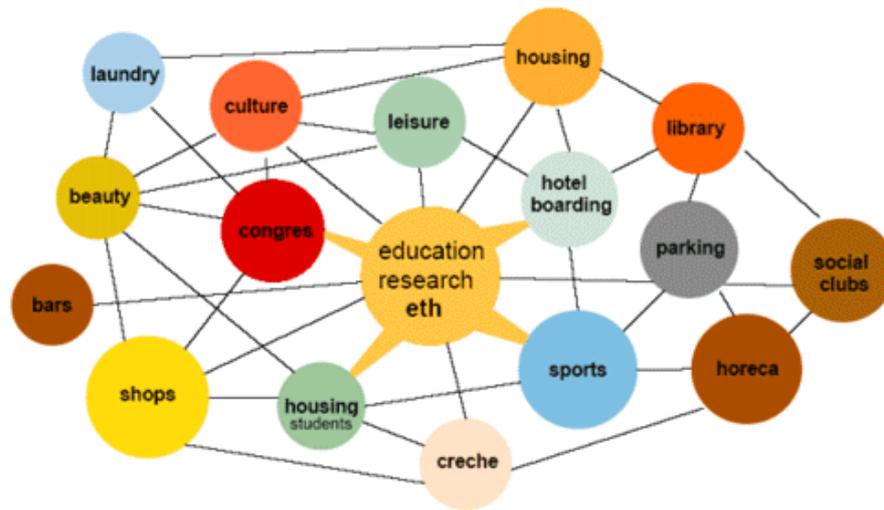


Abb. Zürich Science-City

Nicht ‚flächensparende Nutzungsweisen‘ sind innovativ, sondern nachhaltig kultivierende! Zum Erreichen einer solchen nachhaltigen Kultivierung bietet sich an, Nutzungen zu mischen statt sie zu trennen. Schon nach dem geltenden Planungsrecht verbessert sich die Umwelt- und ökologische Qualität im Siedlungsbereich zunehmend. Lernende Nachhaltigkeits-Kulturen zeichnen sich durch die prinzipielle Offenheit für neue Nutzungskonzepte und Technologien aus. Wenn wir zukunftsfähig sein wollen, müssen wir Zukunft auch zulassen, künftige Technologie-Lebenszyklen kultivierend einphasen können. Lebendige urbane Quartiere, gartenstadtartige Siedlungen oder Dörfer des 21. Jhdts., deren Bewohner neuartige Erwerbsbiografien aufweisen, sind gleichermaßen Elemente von StadtRegionen als Kulturlandschaften. So lassen sich auch alte Kulturlandschaften durch Folgesukzessionen zukunftsfähig machen (statt sie zu Romantisieren), vor allem aber in den industriell devastierten Räumen neue entwickeln.

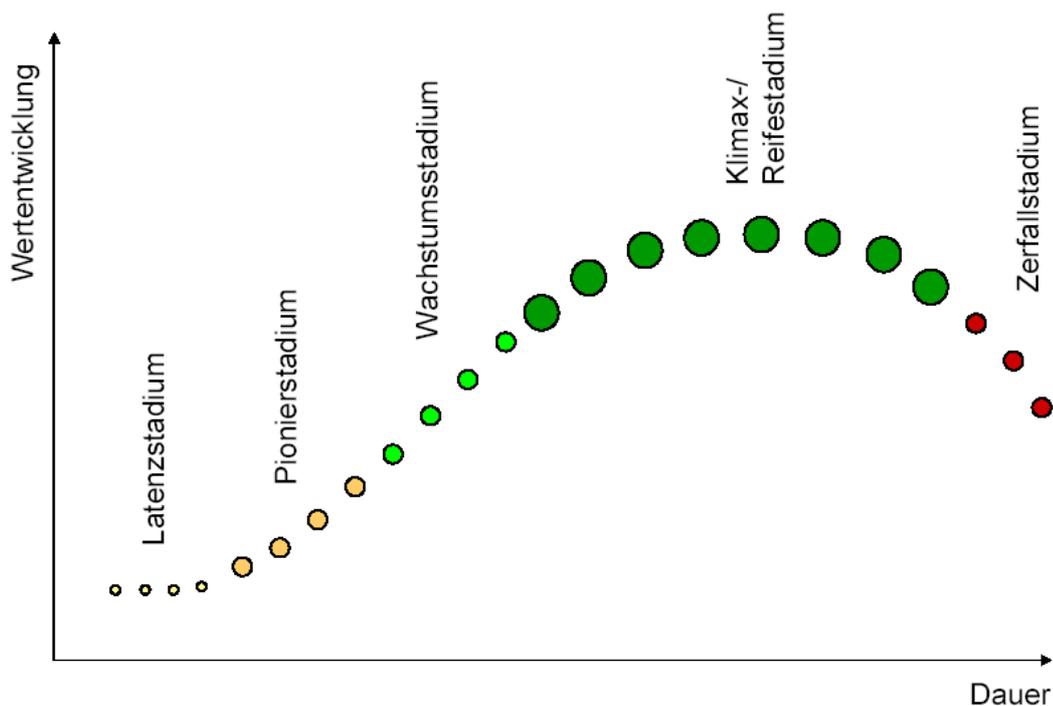


Abb. Lebenszyklen

Nachhaltigkeit als Innovationstreiber – es gibt vielfältige Perspektiven für die Stadtentwicklung in unseren reifen StadtRegionen jenseits des kaum innovativen Flächensparens. Wie im als nachhaltigem Biotech-Quartier angelegten Stadtteil Helsinki-Vikki oder am Kronsberg in Hannover: die Nutzungskultur ist das Wichtige, nicht ein obskurer „Versiegelungsgrad“. Die auch ohne spezifische Planungen in vielen reifen Siedlungsarealen identifizierbaren Nutzungskulturen erwachsen vermehrt aus vielfältigen Varianten postindustriellen Ressourcenmanagements.

4 FÜR EIN KULTIVIERUNGS-PARADIGMA

Hier setzt das als wissenschaftliche Lösung konzipierte, auf Evolution und prozessualer Innovation basierende Kultivierungs-Paradigma an:

Statt einer Beschränkung auf bloße Nutzungswidmungen, die die eigentlich interessanten Entwicklungsphasen wie Pionierstadium, Wachstum oder Reifung ignorieren, schlagen wir die Entwicklung von Nutzungstypen bzw. -mustern wie „Integrierte Standorte“, „Wissens- und Kulturmilieus“ und insbesondere „Regional- bzw. @Parks“ vor. Die Entwicklung solcher Nutzungstypen bzw. -muster gilt es als Kultivierungsprozess durch geeignete Werkzeuge wie den SynArealScorer© zu unterstützen.

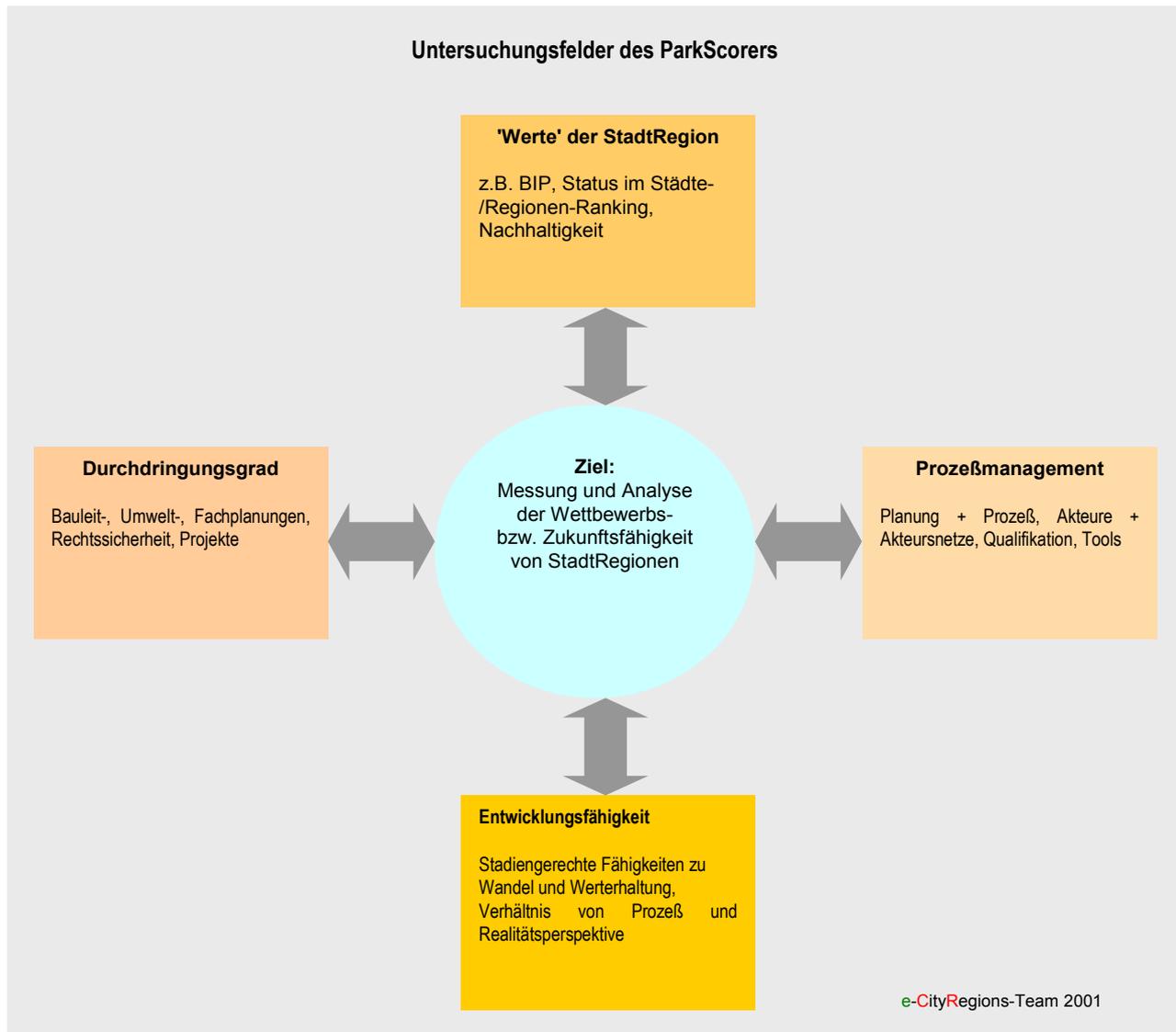


Abb. ParkScorer

So können Lebenszyklen nicht nur modelliert, sondern nachhaltig beeinflusst und die jeweiligen Klimaxstadien als eigene Prozesse optimiert werden. Dies schließt ein:

Die jeweils prägenden Triebkräfte und Metabolismen zu erkennen: wodurch werden Landschaften geformt/verändert und kultiviert bzw. syndromisch verändert?

Aus den veränderten Wertschöpfungen sind Potentiale abzuleiten: Kultivierungen erfolgen, wie in Wissensmilieus und Integrierten Standorten erkennbar, zunehmend durch nachhaltige Investitionen von sozialem und Wissenskapital, also wissensbasierte Wertschöpfungen.

Geeignete Werkzeuge zur Beobachtung von Kultivierungen und deren Management zu entwickeln und damit im Sinne von Mode 2 durch Forschung + Entwicklung Nutzungskulturen als „Realexperimente“ ‚teilnehmend beobachten‘ zu können.

Zunächst sind bereits vorhandene Kultivierungseinseln zu identifizieren, Neue zu schaffen und diese Schritt für Schritt zu vernetzen. Systematische Evaluation von Best Practice, Wettbewerbe um beste Lösungen tragen dazu bei. Beste Lösungen kultivierender Raumentwicklung werden immer, auch und gerade in Zeiten der Globalisierung, regionalspezifische sein. Den professionellen Umgang mit dem Unvorhersagbaren werden Kultivierungsstrategien und modellbasierte tools ermöglichen. Bedeutungsgewinne und -konzentrationen sollten möglichst kontinuierlich durch Nutzer, Akteure und Standortmanagement erzielt werden.

Noch fehlen allerdings der Kulturlandschaftsforschung trotz aufwendiger Programme (siehe Österreich) Theorien, Methoden und Werkzeuge, neuartig-positive Kulturlandschaftsbildungen zu erkennen oder diese gar zu befördern.

5 FAZIT

„Kultivierung“ erlaubt Anpassungsfähigkeit als Nachhaltigkeits-Prinzip: Wir können das Lösungsspektrum des Jahres 2030 oder gar 2050 noch nicht kennen und dürfen also keine Strukturen schaffen, die vom Zeitpunkt ihrer Konzipierung an schon unwiderruflich der Überalterung ausgeliefert sind. die nachhaltige Kultivierung von Kultur- und Wissensräumen ist eine Lernstrategie, der allerdings das Bau- und Planungsrecht noch nicht entspricht. Solange der mainstream der ‚Planung‘ aber die damit verbunden Chancen ignoriert, besteht im Gegenteil die Gefahr syndromischer Fehlallokationen, die in kürzester Zeit Sanierungsaufwendungen nach sich ziehen werden.

Die Wissensgesellschaft kann und wird nachhaltige Siedlungs- und Wertschöpfungsstrukturen als Kulturlandschaften hervorbringen. Diese werden durch neue Formen der Wertschöpfung geprägt und vermehrt den besiedelten Raum, ganze Stadtregionen formen. Solche Triebkräfte können vielfältig und regionalspezifisch kultiviert werden.

6 LITERATUR

- Augé M. 1995 "Non-places" Introduction to an Anthropology of Supermodernity Blackwell Publishers
- BMBF „Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement REFINA“ Ausschreibung Berlin 2004
- Folkestad, B. H.: Fornebu FROM AIRPORT TO SUSTAINABLE COMMUNITY 2002
- Hauser, S. *Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale*. Frankfurt am Main/ New York: Campus 2001
- GANSER K.: Instrumente von gestern für die Städte von morgen? In: GANSER, HESSE, ZÖPEL (Hg.): *Die Zukunft der Städte*, Baden-Baden 1991
- Jones Lang LaSalle: *Rising Urban Stars – Uncovering Future Winners* 2003
- LINDBLOM C.E.: Zur Strategie der unkoordinierten kleinen Schritte. In: FEHL, FESTER, KUHNERT (Hg.): *Planung und Information, Materialien zur Planungsforschung*, Gütersloh. 1972
- Opl E.: *Wachstum regionaler Innovations-Cluster durch Vernetzung*. Unveröffentlichtes Thesenpapier 2002
- McK Wissen 01 Cluster 2002
- Pietsch, J. *Stadtregionen - Die Kulturlandschaften der Wissensgesellschaft!* In: Kornhardt, Pütz, Schröder (Eds.) *Mögliche Räume. Stadt schafft Landschaft* 2002
- Sieferle, P.: *Rückblick auf die Natur* 1997
- Schirmmayer, F.: *Das Methusalem-Komplott*. Blessing, München 2004
- Sieverts, T. *Die Zwischenstadt als Feld metropolitaner Kultur*. in: Keller (ed.) *Perspektiven metropolitaner Kultur* Fischjer Frankfurt 2000
- Venturi, M. *Die gewendete Stadt*. Aschenbeck und Holstein Verlag 2003
- Vöckler, K. *Stadt nach dem Verschwinden der Stadt*. in: *100% Stadt*. Haus der Architektur Gra z2003